

Wirtschaftsgeschichte und Cisterciensenforschung

P. ALKUIN SCHACHENMAYR O.CIST.

Junge Ordenshistoriker sind oft überrascht und sogar enttäuscht, wenn sie zum ersten Mal in ein Klosterarchiv kommen und feststellen, dass es dort in erster Linie um Wirtschaftsquellen geht. Urbare, Häuserlisten, Steuerrecht, Instruktionen, Rechnungen und Inventare sind geläufige Quellengattungen in kirchlichen Archiven. Fragen zur Spiritualität, Liturgie und Observanz kommen – wenn überhaupt – verhältnismäßig selten vor. Die Wirtschaftsakten sind allerdings ergiebiger, als der erste Blick vermuten lässt, weil das wirtschaftliche Wirken in Klöstern zumeist aus einem religiösen Hintergrund hervorgeht und dort hin auch zurückkehrt. Die klösterliche Wirtschaftsgeschichte ist im Kreislauf des lebendigen Organismus einer Klosteranlage zu verstehen; die Ökonomie des Hauses stellt einen wichtigen Aspekt dessen dar, was im kleineren Kontext Haushalt genannt wird¹.

So einsichtig ihre Bedeutung ist, so spät fand die Beschäftigung mit wirtschaftlichen Belangen Eingang in die historiographische Auseinandersetzung mit dem Orden von Cîteaux. Begriffe wie Arbeit, Produktion und Rentabilität sind aus der ökonomischen Reflexion des 19. Jahrhunderts hervorgegangen und wären für frühere Historiker gar nicht als Forschungsbereich denkbar gewesen. Die klassischen Werke der cisterciensischen Ordensgeschichte setzten sich mit anderen Themen auseinander.

Passenderweise hatte die Spiritualität einen hohen Stellenwert, wenn es um Idealvorstellungen des Ordens und seiner Mitglieder ging. Wohl ausgehend von den Erfordernissen der Tridentinischen Reform entstand im 16. Jahrhundert

¹ Max Weber formulierte diesen Aspekt folgendermaßen: „Ferner sind die großen kirchlichen Vermögensgemeinschaften, insbesondere die Klöster, Träger einer sehr rationalen Wirtschaft gewesen, die man nicht kapitalistische Wirtschaft nennen kann, die aber doch die rationalste der damaligen Zeit war.“ Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie* (Tübingen 2002) 819; Barbara ROSENWEIN, *Reformmönchtum und der Aufstieg Clunys. Webers Bedeutung für die Forschung heute*, in: *Max Webers Sicht des okzidentalen Christentums. Interpretationen und Kritik*, hg. von Wolfgang SCHLUCHTER (Frankfurt/M. 1988) 276-311; vgl. Karl BRUNNER, *Kleine Kulturgeschichte Des Mittelalters* (München 2012) 117.

ein Bedarf an fundierter hagiographischer Forschung. Als Pendant zum Lebenswerk des Benediktiners Jean Mabillon (1632-1707) widmete sich der Cistercienser Chrysostomus Henriquez (1594-1632) in vielen Publikationen der Cistercienser-Hagiographie und der Rechtstradition des Ordens.

Gaspar Jongelinus (1605-1669) ist durch seine *Notitiae Abbatiarum Ordinis Cisterciensis per Orbem Universum, Libros X* (Köln 1640) zu einem bei Cisterciensenforschern bekannten Autor geworden. Seine Arbeiten sind nach den Prinzipien Gründungsgeschichte und Patronanz konzipiert. Dabei ist der Bezug zwischen Patron und Klostergemeinschaft oder Landesherrn und Ordensstruktur richtungsweisend. Jongelinus ließ sich auch auf die Personengeschichte ein, doch nicht im Sinne der Hagiographie, sondern jenes Berufsweges, den viele für einen „Erfolg“ hielten: Er schreibt über Ordensmitglieder, die in der Hierarchie aufgestiegen sind. Seine Publikation *Purpura Divi Bernardi* (Köln 1644) verzeichnet und beschreibt die Lebensläufe von Päpsten, Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, die aus dem Orden hervorgegangen sind.

Das von Jules Paris herausgegebene *Nomasticon Cisterciense* (Paris 1664) wendet sich der klösterlichen Rechtsgeschichte zu. Das umfangreiche Kompendium beinhaltet Exordienliteratur, die Benediktsregel, die *Carta Caritatis, Usus Antiquiores, Rituale, Instituta Capituli Generalis* und einzelne Konstitutionen und Reformbullen. Hier erscheint die Geschichte des Ordens sehr stark im Licht der Kanonistik; die narrativen Dimensionen der Exordien und die spirituelle Dimension der Regel treten hinter Legislativa zurück.

Die zahlreichen Autoren des 18. Jahrhunderts können an dieser Stelle nicht im gebührenden Detail angeführt werden. Sie bewegten sich zum großen Teil innerhalb der skizzierten Untersuchungsmethoden und beschäftigten sich mit Heiligen, Gründungen, Bischöfen und Gesetzen. Auch die Autoren des 19. Jahrhunderts setzten diese Tradition fort, etwa mit der Solesmes-Neuaufgabe des *Nomasticon* im Jahr 1892 und dem Monumentalwerk des in Heiligenkreuz lehrenden Cisterciensers Leopold Janauschk. Der *Originum Cisterciensium Tomus Primus* (Wien 1877) bleibt bis heute das unübertroffene Verzeichnis der Filiation der Männerklöster des Ordens.

Ebenso gilt Joseph Canivez's *Statuta capitulorum generalium ordinis Cisterciensis* (Louvain 1933-1941) als Vertiefung eines historiographischen Ansatzes der Frühen Neuzeit, nämlich der Rechtsgeschichte. Das vielbändige Werk verzeichnet die Beschlüsse des Generalkapitels des Cistercienserordens von den Anfängen

bis zur Französischen Revolution und bietet somit ein einmaliges Werkzeug zur Erforschung mehrerer Dimensionen des Ordens in seiner geschichtlichen Entwicklung².

Die Hausgeschichte einzelner Klöster wird hier und dort in der Form von Monographien behandelt, doch bleibt diese Art der Untersuchung als wissenschaftliche Gattung eine Seltenheit³. Ein solches Werk ist eine Riesenaufgabe und überfordert die meisten Historiker, besonders wenn es um Berufswissenschaftler geht, die viel und schnell publizieren müssen. Bis heute ist keine anerkannte Monographie über eine Primarabtei erschienen, auch weltberühmte Abteien wie Salem und Ebrach sind meist nur durch Einzelaufsätze in Bruchstücken aufgearbeitet. Stattdessen erschienen Arbeiten aus den historischen Hilfswissenschaften, die sich mit der Urkundenüberlieferung einzelner Abteien beschäftigen, doch ist die Kluft zwischen der Diplomatik und einer Universalgeschichte eines Klosters recht groß.

Architektur- und Kunstgeschichte sind Disziplinen, die sich seit der Frühen Neuzeit mit dem Orden von Cîteaux beschäftigt haben. Aufgeklärte Gelehrten-gesellschaften und romantische Reiseführer verwiesen auf Cistercienserklöster als eine Konzentration von Historiographie, Topographie und Bauforschung⁴. Nachdem Aufklärung und Romantik die Klosterruine besonders betont hatten, kam mit dem Anbruch des 20. Jahrhunderts ein einflussreicher architekturgeschichtlicher Forschungsansatz auf, der den angeblich universellen cisterciensischen Idealplan überbetont hat. Die Leitvorstellungen einiger Forscher aus dieser Schule (etwa von Anselme Dimier⁵) sind deswegen problematisch, weil

-
- 2 Waddells kritische Editionen zu den frühen Generalkapitelsbeschlüssen haben eine notwendige Ergänzung zur Frühgeschichte des Ordens bereitgestellt. Chrysogonus WADDELL, *Twelfth-Century Statutes from the Cistercian General Chapter. Latin Text with English Notes and Commentary* (Studia et Documenta 12, Turnhout 2002).
 - 3 Jüngst sind positive Beispiele von Universaldarstellungen erschienen: Miriam MONTAG-ERLWEIN, *Heilsbrunn von der Gründung 1132 bis 1321. Das Beziehungsgeflecht eines Zisterzienserklusters im Spiegel seiner Quellenüberlieferung* (Studien zur Germania Sacra NF 1, Berlin 2011) und Martin SCHRÖTER, *Das Kloster Reinfeld (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 117/118, Neumünster 2012)*.
 - 4 Jens RÜFFER, *Ars – Scientia – Memoria: zur Wechselwirkung von Kunst und Wissenschaft bei der Schaffung kultureller Traditionen am Beispiel sakraler Cistercienserarchitektur*, in: *Aktuelle Wege der Cistercienserforschung*, hg. von Alkuin Volker SCHACHENMAYR (Heiligenkreuz 2008) 149-159.
 - 5 Benoît CHAUVIN, *Mélanges à la mémoire du père Anselme Dimier*. 6 Bände (Arbois 1982–1987).

sie regionale Unterschiede und topographische Abweichungen von den in Burgund gelegenen Klöstern vernachlässigen, ganz zu schweigen vom kulturellen und sozialen Umfeld der Klosterbauten⁶. Die wissenschaftliche Architekturgeschichte liefert immer wieder profunde Anregungen über diese Vielfalt und ist von den bisher genannten historiographischen Ansätzen wohl derjenige, welcher sich in ungeschwächter Intensität mit dem Orden beschäftigt⁷.

Vor diesem Hintergrund der Entwicklung von Cistercienserstudien kam die Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert auf und trat bald in eine fruchtbare Berührung mit den anderen Sparten der historischen Forschung über den Orden. Wenn die *Analecta Cisterciensia* als Fallbeispiel dienen dürfen, finden wir die ersten wirtschaftsgeschichtlichen Publikationen um das Jahr 1960. Erste Untersuchungen waren noch groß angelegt, wie ein Artikel zeigt, der die wirtschaftliche Tätigkeit aller englischen Abteien im Verlauf von 200 Jahren auf 60 Seiten zusammenzufassen versucht⁸. Damals waren großflächige, summarische Abhandlungen über die klösterliche Wirtschaft akzeptabel, weil das Thema als neu galt. In diesem Sinne hat der Cambridge-Gelehrte Robin Donkin in einem Aufsatz über die Stadtbesitzungen *aller* englischen Cistercen geschrieben⁹; heute wäre ein so breiter Rahmen nicht glaubwürdig.

In den 1970er-Jahren erfolgte eine Reihe von Publikationen über die Wirtschaftsgeschichte der Cistercienser. An der Freien Universität Berlin wurde ein Forschungsprojekt durchgeführt, dessen Mitarbeiter bald in Forscherkreisen als der *Berliner Kreis* bekannt wurden und wichtige neue Akzente setzten¹⁰. Sie machten darauf aufmerksam, dass neue Verfassungsformen im Spätmittelalter aufgekommen sind, die zwar wenig mit der Zentralisation der cisterciensischen Gründungsdokumente gemeinsam hatten, aber im regionalen Kontext belebend wirkten. Reinhard Schneiders Beitrag über *Deposita* gab zu erkennen, dass einzelne Abteien in der Art von Bankiers wirkten; darin lagen reiche

6 Fritz REINBOTH, Archivräume in Zisterzienserklöstern, in: *CistC* 110 (2003) 53-62.

7 Matthias Untermanns Lehrstuhl an der Universität Heidelberg ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

8 Coburn GRAVES, The Economic Activities of the Cistercians in Medieval England (1128-1307), in: *ACi* 13 (1957) 3-62.

9 The Urban Property of the Cistercians in Medieval England, in: *ACi* 15 (1959) 104-131; The English Cistercians and Assarting c. 1128 – c. 1350, in: *ACi* 20 (1964) 49-75.

10 Buchbesprechung in *DA* 33 (1977) 282-283.

Gewinnchancen, wenn auch innere Gefahren¹¹. Die Berliner Reihe erreichte nur einen Umfang von vier Jahrgängen und erschien 1979 zum letzten Mal, wiederum mit vielen wichtigen Beiträgen, darunter Schneiders oft zitierter Beitrag über die Stadthöfe der Cistercienser¹².

Mit dem Aufschwung des Interesses für Wirtschaftsgeschichte unter den Ordenshistorikern konnten viele Archivbestände aus ihrem Schlaf geweckt werden, da nun nicht nur Quellen zur Agrargeschichte, sondern auch Informationen zur Stadt-, Verkehrs- und Postgeschichte in engster Verbindung mit der klösterlichen Verwaltung gesehen wurden. Der Berliner Kreis hatte gezeigt, dass wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen auch deshalb unbequem sein können, weil sie auf Brüche und Widersprüche aufmerksam machen: Cisterciensermönche waren an Verwaltungshöfen in mittelalterlichen Städten tätig; Priestermonche wirkten als *parochi*-ähnliche Funktionäre in wirtschaftlichen Niederlassungen einer Abtei; Klöster konnten als Kreditinstitute fungieren. Das kam auch in Österreich auf, weil man dort auf die Tradition der sogenannten Stiftspfarreien stolz war, wo Patres als Seelsorger wirkten: Rechnungen zeigen, dass nicht Mönche, sondern *Leutpriester* in den Grundherrschaften arbeiteten. Noch härter klingen die Verweise darauf, dass die Schenkung einer Pfarre an ein Kloster nur dann angenommen wurde, wenn gesichert war, dass *kein* Priestermonch dort wirken musste. Die Pfarren wurden den Klöstern im Mittelalter als Vermögenswert geschenkt, entwickelten sich aber in der Moderne zur wirtschaftlichen Belastung.

Wirtschaftsakten belegen einen gelegentlich intensiven Kontakt zwischen Mönchen und Personen außerhalb der Klausur und konnten somit vertiefen, was nüchterne Ordenshistoriker lang vermutet haben. Selbst ein 1944 veröffentlichtes Lehrbuch für junge Trappisten, die sich in besonderer Weise der Stille und Einsamkeit verpflichtet fühlen sollten, vermerkt sachlich, dass die Gründung der nordeuropäischen Cistercen ohne weltliche Arbeiter schlichtweg illusorisch gewesen wäre. Das Lehrbuch lässt sich auch nicht auf das Wunschbild ein, dass adelige Studenten im Mittelalter nach dem Klostereintritt ganz für die Feldarbeit lebten: derartige körperliche Arbeitsleistungen waren, wenn überhaupt von

11 Reinhard SCHNEIDER, Güter- und Gelddepositen in Zisterzienserklöstern, in: Zisterzienser-Studien 1 (Studien zur europäischen Geschichte 11, Berlin 1975) 97-126.

12 Reinhard SCHNEIDER, Stadthöfe der Zisterzienser: Zu ihrer Funktion und Bedeutung, in: Zisterzienser-Studien 4 (Studien zur europäischen Geschichte 14, Berlin 1979) 11-28.

Priestermönchen zu erwarten, als punktuell (etwa zur Erntezeit) und symbolisch (als Demutsübung) zu verstehen¹³.

Die Art des Wirtschaftsbetriebes, den ein Kloster unterhalten hat, war nicht so streng vorgeschrieben, wie die Gründungsdokumente andeuten. Unterschiedliche geographische Lagen, mehr oder weniger zum Kompromiss zwingende Schenkungen, kurzum: die jeweils andere wirtschaftliche Lage des Klosters machte es zur Tatsache, dass ehemals verbotene Einkommensquellen schon im 12. Jahrhundert angenommen wurden. Cistercienser beteiligten sich an den ökonomischen Gegebenheiten ihrer Umgebung, und sie taten es in kreativer, sogar richtungsweisender Manier. Die Klöster des Ordens galten nicht selten als Musterbetriebe und Einbringer von Innovationen, zum Beispiel in der Zusammenlegung von agrarischem Streugut, um es durch eine zentrale Grangienverwaltung zu vereinen und es – nicht zuletzt aufgrund der ihnen zukommenden Steuerbegünstigungen – viel wirtschaftlicher zu machen als vorher¹⁴.

Weil marxistische Forschungsansätze im 20. Jh. florierten, haben sich ökonomische und arbeitsanalytische Denksysteme unter europäischen Intellektuellen fest etabliert. Der DDR-Historiker Siegfried Epperlein stellte 1967 in Frage, ob Cisterciensermönche wirklich einen vertieften theologischen Zugang zur Arbeit hatten, und betonte als ausschlaggebend für ihren Erfolg die mehr oder weniger begründeten Privilegien, die einer Abtei aufgrund ihrer Vernetzung mit der „Herrscherklasse“ gewährt wurden¹⁵. In Epperleins Fall war die ideologische Barriere wohl zu groß, um brauchbare wissenschaftliche Ergebnisse zu liefern, aber Studien über klösterliche Arbeit und Wirtschaft mussten sich spätestens

13 Ohne Verfasserangabe, *Compendium of the History of the Cistercian Order* (Trappist [Kentucky] 1944) 100-108.

14 „the Cistercians were involved from the beginning with the rapidly developing economic practices of the twelfth century and were in some instances prime movers in their evolution.“ Constance BOUCHARD, *Holy Entrepreneurs: Cistercians, Knights, and Economic Exchange in Twelfth-Century Burgundy* (Ithaca [New York] 1991) 187. Zu den Zusammenlegungen Constance BERMAN, *Medieval Agriculture, the Southern French Countryside, and the Early Cistercians: A Study of Forty-Three Monasteries* (Philadelphia 1986).

15 Siegfried EPPERLEIN, *Gründungsmythos deutscher Zisterzienserklöster westlich und östlich der Elbe im hohen Mittelalter und der Bericht des Leubuser Mönches im 14. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 8 (1967) 303-335, zitiert in Werner RÖSENER, *Die Agrarwirtschaft der Zisterzienser*, in: *Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter*, hg. von Franz J. FELTEN und Werner RÖSENER (*Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter* 42, Münster 2011) 67-95, hier 68.

ab dieser Zeit vor den Reflexionsprozessen der Ethik, Soziologie und Produktionstheorie verantworten. Stellt ein Mönchskonvent die Vergesellschaftung von Produktionsmitteln dar? Viele Fragestellungen der 1968er-Generation erscheinen heute oberflächlich, aber die Herausforderung aus diesem Lager wird auch ein Grund dafür sein, dass mehr und mehr Ordenshistoriker die überragende Bedeutung der Wirtschaftsgeschichte erkannt haben. Und das war gut so; viele wertvolle Ergebnisse sind uns durch die Wirtschaftsgeschichte geschenkt worden.

Für Ordenshistoriker um die Mitte des 20. Jahrhunderts war die Wirtschaftsgeschichte eine Nebensparte der Forschung über den Orden von Cîteaux, aber nicht zwingend notwendig. In den Werken des verdienten Ordenshistorikers Pater Louis Lekai merkt man, dass ihn die Wirtschaftsgeschichte nicht besonders interessiert hat. Lekai spezialisierte sich auf den Feldern des Observanzstreits und der Studienhäuser des Ordens in großen Universitätsstädten. Die ökonomische Dimension dieser Häuser bleibt in seiner Arbeit nebensächlich. In seiner Gesamtdarstellung der Ordensgeschichte, 1958 ins Deutsche übersetzt, sind lediglich 10 von 242 Seiten des Textteils dem Thema Wirtschaft gewidmet. Zum Stadthof schreibt er: „Nur zwei Brüder oder Mönche durften den nächstgelegenen Markt besuchen, um dort Eigenprodukte zu mäßigen Preisen abzusetzen und für den Erlös absolut notwendigen Klosterbedarf einzukaufen.“¹⁶ Jörg Oberstes jüngste Gesamtdarstellung weiß aber von den großen Wirtschaftszentren Europas zu berichten, wo Cistercienser von diversen Konventen gleichzeitig unterwegs waren und sich sogar gegenseitig Konkurrenz machten: „Für Dijon sind im 14. Jahrhundert neun Stadthöfe, für Paris Immobilien von mindestens zehn verschiedenen Cisterciensern bezeugt.“¹⁷ In den 50 Jahren zwischen Lekais und Oberstes Arbeiten liegt offenbar ein großer Sprung; man ist heute viel vorsichtiger mit idealisierenden Darstellungen.

Vielleicht die wichtigste generelle Publikation in der Cistercienserforschung der 1980er-Jahre war der Katalog zur Ausstellung in Aachen (1980). Darin sind gleich vier Aufsätze unserem Thema gewidmet, und zwar einleitend eine

16 Louis LEKAI, *Geschichte und Wirken der Weissen Mönche: Der Orden der Cistercienser* (Köln 1958) 235.

17 Jörg OBERSTE, *Die Zisterzienser* (Urban-Taschenbücher 744, Stuttgart 2014) 207, verweisend auf Wolfgang BENDER, *Zisterzienser und Städte: Studien zu den Beziehungen zwischen den Zisterzienserklöstern und den großen urbanen Zentren des Mittleren Moselraumes (12.-14. Jahrhundert)* (Trier 1992) und Denis CAILLEAUX, *Les moines cisterciens dans les villes médiévales*, in: *Histoire et Images médiévales* 12 (2008) 74-80.

grundsätzliche Überlegung zum Begriff der Arbeit als Handeln im cisterciensischen Denken, dann ein Beitrag über die agrarische Tätigkeit des Ordens im Mittelalter und einer über Handel und Gewerbe des Ordens im selben Zeitalter. Als eine von vielen Innovationen dieser Ausstellung war es den Herausgebern gelungen, die Wirtschaftstätigkeit einiger Cistercen in der Frühen Neuzeit aufzubereiten¹⁸; darüber wird bis heute kaum gearbeitet.

Anlässlich der 900-Jahr-Feier des Ordens veröffentlichte David Williams im Jahr 1998 *The Cistercians in the Early Middle Ages*¹⁹. Dieser wenig rezipierte, aber sehr gründlich gearbeitete Überblick der frühen Ordensgeschichte geht in erstaunlichem Detail auf wirtschaftliche Dimensionen ein. Von 20 Kapiteln sind acht (Kapitel 12 bis 19) der Wirtschaft gewidmet, und zwar beginnend mit der Frage der Patronanz. Schenkungen von Land und Geld, so wirtschaftlich sie sind, werden in Gründungsnarrativen oft in den spirituellen Bereich verlegt, weil es um Messstipendien, Seelgerät oder Gebetsleistungen für Kreuzfahrer und ähnliches ging. War das Wirtschaft, Frömmigkeit oder beides zugleich? Williams thematisiert auch die Grangie als aggressive Landnahme. Es konnten durch die Errichtung einer Grangie mehrere Siedlungen ausgelöscht werden. Die Vertriebenen wurden umgesiedelt, zu klösterlichen Unfreien gemacht oder zu *conversi*; manche hat man auch in die Freiheit entlassen²⁰. Die Grangie ist an sich ein riesiges Thema, ihre Erforschung steht noch in den Anfängen: Wie wirkten Cistercienser als Verpächter? Oder als Kolonisatoren? Grangien sind zwar bekannt, aber als Forschungsfeld viel zu wenig begangen, um die Cistercienserwirtschaft in ihrer Breite zu erfassen, denn der Begriff bezeichnet nur eine agrartechnische Gattung, nicht das dort erzeugte Produkt, das überall variiert: Weinbau, Forstwirtschaft, Mühlenbetrieb, Vieh-, Schaf- und Fischzucht sind häufig erscheinende Standbeine. Näher am Kloster wurde eine kaum begrenzbar Auswahl an Handwerkerberufen ausgeübt.

In seiner 2002 veröffentlichten, inzwischen vielfach neu aufgelegten, besonders substantiellen Geschichte des Ordens beendet Immo Eberl jeweils seine Abschnitte über Hochmittelalter und Spätmittelalter mit einem Kapitel über

18 Kaspar ELM, Peter JOERISSEN und Hermann Josef ROTH (Hgg.), *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit* [Katalog der Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler, in Aachen vom 3. Juli bis zum 28. September 1980] (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10, Köln 1980) 179-236 und 289-295.

19 (Leominster 1998).

20 WILLIAMS, *Cistercians in the Middle Ages* (wie Anm. 19) 278.

die Wirtschaft²¹. Von den 200 Seiten des Einführungswerks *The Cistercians in the Middle Ages* von Burton und Kerr (2011 erschienen) sind ganze 85 dem Thema Arbeit und Wirtschaft gewidmet, also beinahe die Hälfte des Buches²². Die jüngsten Publikationen zeugen eindeutig davon, dass das Thema Wirtschaft endgültig zum Kanon der Cistercienserforschung gehört.

Am häufigsten werden Grangien und Stadthöfe als beinahe immer vorzufindende wirtschaftliche Einrichtungen der Klöster genannt. Beide Themengebiete müssen großzügiger definiert werden, als die Gründungsdokumente des Ordens vermuten lassen würden. Die Grangien sind oft weiter von der Abtei entfernt, als sie sein sollten, und die dort tätigen Mitarbeiter waren ganz sicher nicht alle Mönche oder Konversen. Nach dem berühmten Generalkapitel von 1147, als ganze vormals benediktinische Klosterverbände in den Cistercienserorden aufgenommen wurden, mussten Abteien abhängige Pächter und Zehntrechner im großen Stil integrieren, obwohl das gegen die Prinzipien der Gründergeneration ging. Die Stadthöfe sind ihrerseits auch nicht ausschließlich als Umschlagplätze eines städtischen Markthandels zu verstehen, sie sind bald als Abtresidenzen, Studien- und Archivorte zu genauso großer Bedeutung aufgestiegen²³.

Jörg Oberste macht in seiner Gesamtdarstellung des Ordens auf weitere Änderungen in der Landwirtschaft des 13. und 14. Jh.s aufmerksam, die nicht zum Ordensideal passten: das Modell der „zweigeteilten Grundherrschaft“ kommt auch im cisterciensischen Bereich auf, gemäß dem ein Kernteil des Besitzes vom Verwalter und dem unfreien Hofgesinde bearbeitet wurde, der entferntere Teil von hörigen Hufenbauern²⁴. Derartige Strukturen lassen sich nicht in einen liturgischen Tagesablauf im Stil der Benediktsregel integrieren, die von einem geschlossenen Klosterareal ausgeht. Freilich wurde in Grangienkapellen gebetet, aber anders als in der Abtei. Bereits die frühen Äbte Alberich und Stephan Harding machten „die Erfahrung, dass ein solches Arbeitsideal, das in den Instituta als ‚monastische Reinheit‘ (*puritas monastica*) gefeiert wird, in der Praxis kaum durchzuhalten war.“²⁵ Wie viel die Professmönche überhaupt auf dem Feld arbeiteten, lässt sich nicht genau sagen und nicht verallgemeinern. Arbeit mit

21 Immo EBERL, *Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens* (Stuttgart 2007).

22 Janet BURTON/Julie KERR, *The Cistercians in the Middle Ages* (Woodbridge [Suffolk, UK] 2011) 103-188.

23 Literatur zum Stadthof in RÖSENER, *Agrarwirtschaft* (wie Anm. 15) 80, Anmerkung 53.

24 Bernhard NAGEL, *Die Eigenarbeit der Zisterzienser. Von der religiösen Askese zur wirtschaftlichen Effizienz* (Marburg 2006).

25 Jörg OBERSTE, *Die Zisterzienser* (Urban-Taschenbücher 744, Stuttgart 2014) 185-186.

Gästen, in der Sakristei, im Skriptorium, im Musikunterricht und schließlich im Studium wird zum dominanten Arbeitsbegriff des Ordens²⁶, doch sieht man heute immer wieder mittelalterliche Darstellungen von Mönchen bei der Ernte und beim Fällen von Bäumen, wie etwa die Initialen aus der *Moralia in Job*, der frühen Prachthandschrift aus dem Skriptorium von Cîteaux, die aus dem Jahr 1111 datiert²⁷. Die Vereinfachung des Arbeitsbegriffes fing früh an.

Als methodologische Anregung könnte man über die Zuordnung von Wirtschaftssystemen zu gewissen Cistercienserklöstern nachdenken. Was macht einen Wirtschaftsbetrieb „cisterciensisch“? Diese Frage stellt sich, wie angedeutet, bereits ab dem Gründungsmoment eines Klosters, weil Stiftungskapital auch im Sinne einer geistlichen Ökonomie zu verstehen ist. Das sakramentale Tun (Seelgerät) ist – im richtigen theologischen Kontext – als erweitertes wirtschaftliches Tun zu begreifen. Die Übernahme von Seelsorgezentren und Pfarrkirchen durch eine Cistercienserabtei war ein ähnliches Problem, das zwar anfangs verpönt war, aber bald häufig vorkam. Wegen der Seelsorgekirche musste sich ein Kloster der Gewalt des Ortsbischofs unterwerfen, weil er die Visitationsrechte über die Pfarreien hatte, nicht aber über die Abtei, der die Pfarreien „gehörten“. Sich zu isolieren ist doch nicht so einfach, auch nicht in wirtschaftlicher Hinsicht.

Die Grenzen zwischen geistlicher und pekuniärer Ökonomie sind auch in der Frage der *conversi* schwierig zu ziehen. Die Laienbrüder wurden in der monastischen Romantik des 19. und 20. Jh.s als heiligmäßige, einfältige, brave Arbeiter dargestellt. Inzwischen gehen wir offener damit um, dass die Laienbrüder noch im 12. Jh. nicht selten gewalttätig wurden und Aufstände in den Konventen initiiert haben bis hin zur körperlichen Bedrohung der Kapitulare, wenn es um eine Abtwahl ging. Da fast alle von ihnen Analphabeten waren, ist die Frage nach der Redlichkeit ihrer geistlichen Berufung durchaus angebracht. Dennoch spielten sie eine konstitutive Rolle im Aufbau des Ordens; sind sie nicht eher als sozio-ökonomisches Phänomen zu verstehen? Ein anderes Extrem bilden etwa Grangien, die 100 km von der Abtei entfernt liegen, welche von einem Komendatarabt *in absentia* regiert wird. Kirchenrechtlich geht es hier um legitime klösterliche Einrichtungen, aber sind sie zulässig für historische Untersuchungen über „Cistercienser-Wirtschaft“?

26 Franz FELTEN, Arbeit, Armut und Askese und die Folgen bei den frühen Zisterziensern, in: CistC 108 (2001) 59-87.

27 Heute in Dijon (Mss. 169, 170, 173).

Das Aufkommen der Wirtschaftsgeschichte als nunmehr unverzichtbarer Bestandteil der Cisterciensenforschung hat viele neue Erkenntnisse ermöglicht. Erst mit der Integration dieser Forschungssparte kommt die Ordensgeschichtsschreibung in ein realistisches Verhältnis zur Quellenlage, denn Klosterarchive sind in erster Linie Wirtschafts- und Verwaltungsarchive. Frühere historiographische Modelle haben Hagiographie, Hierarchie, Patronanz, Filiation, Diplomatie, Bauten und Kunst berücksichtigt. Die verhältnismäßig schwierige Analyse wirtschaftlicher Quellen (Rechnungen und Steuerabgaben bzw. -befreiungen bis hin zu Instruktionen und Anstellungsverträgen) hat breite Forschungsfelder für nachkommende Historiker aufgedeckt. Neue Erkenntnisse werden dort besonders wertvoll sein, wo man sie wieder in das Gesamtbild eines dynamischen Ordensgebildes einfließen lässt. Das ist in den letzten 50 Jahren nicht immer geschehen, etwa in der unbedachten Verwendung der Kategorie „Versorgungskloster“, die sich anhand einer Psychologie der geistlichen Berufung zu definieren versucht. Die Frage der Eintrittsmotivation(en) müsste vielmehr als epochengebunden oder ganz übernatürlich und daher unanalysierbar gelten, sollte aber nicht anhand von Rückprojizierungen heutiger Subjektivismen moralisierend gewagt werden. Es gäbe weitere fruchtbringende Ansätze für Wirtschaftsgeschichte im Konzert mit anderen Schwerpunkten der Cisterciensenforschung, zum Beispiel den Stadthof als Verwaltungsort und durch die meist angrenzende Universität zugleich als eine Art wissenschaftliche Klausur in der Stadt. Wenn man Wirtschaftsakten nicht als Quellengruppe isoliert, sondern mit anderen Kenntnissen verbindet, werden die Ergebnisse gelegentlich unbequem, aber durchaus anregend sein.